

Karola Nick:

Kommentare zu den Alexander-Briefen der Mappe 2

Briefe

**von Brigitte Alexander-Weiss
an ihre Schwester Ruth Alexander**

(1934 bis 1938)

„Die Eltern, die Eltern, was machen wir mit ihnen? Was soll dort aus ihnen werden?“

(Brief an Ruth vom 15. IX. 1936, in dem Brigitte ihre Befürchtung äußert, dass die Eltern Deutschland nicht ohne die kranke Schwester Bethchen verlassen werden. Sie bekam von keinem Land ein Visum).

Information zu den Briefpartnerinnen:

Brigitte Alexander-Weiss (1913-2009)

lebt zunächst noch in Berlin und bereitet ihre Auswanderung nach Palästina vor. Einige ihrer Geschwister und Vettern befinden sich in der gleichen Situation wie Brigitte. Das immer dichter werdende Netz von Unterdrückung der jüdischen Menschen, sowie das zunehmend aggressiver werdende Klima der Diskriminierung in Hitler-Deutschland zwingt gerade auch diese jungen Menschen dazu, sich neu zu formieren. Da sie in ihrer Heimat keine Zukunft mehr haben, sehen sie sich gezwungen auszuwandern. Bevorzugtes Land ist für alle Palästina. Brigitte hat sich deshalb auch bereits intensiv mit Hebräisch befasst und gibt der jüngeren Schwester Ruth viele gute Ratschläge zur Vorbereitung ihrer Auswanderung. Dabei versucht sie stets (zumindest am Anfang noch) neutral zu bleiben, damit sich Ruth ihr eigenes Urteil zur Auswanderungsfrage bilden kann.

Sobald Brigitte in Palästina angekommen ist und dort lebt, werden ihre Briefe zunehmend deutlicher in Bezug auf das, was Ruth zu erwarten hat. Doch auch dann bleibt sie die vorsichtig urteilende und damit hilfreiche ältere Schwester.

In Palästina heiratet Brigitte 1937 (zur Überraschung ihrer in Berlin verbliebenen Eltern¹) ihren Cousin Hans Weiss, Sohn der Schwester Hylia ihres Vaters Paul.

Die Briefe geben nun mehr und mehr Zeugnisse der schwierigen Aufbauzeit der jungen Siedler.

Ruth Alexander - Zeilberger

(1915-1979) hat zu Beginn dieses Briefwechsels eine Stelle bei der Israelitischen Jugendhilfe in München inne, und ab 1937 arbeitet sie im Israelitischen Waisenhaus in Dinslaken. Ihr Engagement an den oft sehr armen Kindern ist aus Brigittes Briefen erkennbar. Offensichtlich tauscht sie sich mit Brigitte auch über problematische Situationen ihres Berufes aus. Ruth ist mit Leib und Seele Kinder- und Jugenderzieherin.

Aber auch sie spürt den immer stärker werdenden Antisemitismus, - trotz der abgeschirmten Welt dieser Institutionen. Dies, und das Vorbild ihrer Geschwister und Cousins, bestärken Ruth immer mehr in dem Wunsch, ebenfalls auszuwandern.

Wir können in den Briefen von Brigitte diese Entwicklung der jungen Frau Ruth Alexander verfolgen.

Anmerkung:

Einige Briefe sind durch Mäusefraß erheblich beschädigt. Die mit [?] bezeichneten Stellen geben aber manchmal auch die vermutliche Diktion wieder.

Bemerkung zum Briefeschreiben:

Diese Kunst wird immer seltener, weshalb gerade diese Briefe für Heutige kostbar sind. Alle Schreiber verfügen über ein hohes Maß an Ausdruckskunst und Sprachfertigkeit. Sie bewegen sich sicher in der Hochsprache. Da man wegen der hohen Kosten und oft genug auch wegen des Nichtvorhandenseins eines Netzes praktisch nicht telefonieren konnte, war man auf die Vermittlung durch Briefe angewiesen. Dem handschriftlichen Brief war generell mehr Wertschätzung gezollt als dem mit der Maschine geschriebenen.

¹ Frieda zeigt sich im Brief vom 7. April 1937 (Nachlass Mappe 3) an Ruth besorgt über diesen Schritt.

B1: Brief vom 4.XI. (19)34 aus Berlin-Charlottenburg 9, Insterburgallee 21

Brigitte schreibt nach München, wo sich Ruth bei Verwandten der Alexander-Familie² aufhält. Schon in diesem Brief erwähnt sie, dass sie sich mit einer Bekannten treffen wird, die aktives Mitglied der WIZO ist und ihr „*vielleicht...ratend und helfend zugleich etwas auf den Weg helfen*“ kann. Sie erwähnt auch ihre Schwester Marianne und deren Mann Alf Ohnstein, die bereits in Palästina sind. Brigitte beabsichtigt, „*eine Übersiedlung zu Ohnsteins vorläufig möglichst zu vermeiden*“. Die Kontakte zur WIZO geben ihr Hoffnung, auf diesem Wege nach Palästina zu gelangen, das das Land ihrer Hoffnung ist.

B2: Brief vom 6.VI. (19)35 aus Berlin-Charlottenburg 9, Insterburgallee 21

Brigitte berichtet von ihren Vorbereitungen auf ihre Auswanderung und davon, dass ihre Schwester Gertrud mit Ehemann Paul „*auf ihren Kreditbrief*“ warten: „*Sie sitzen wie auf Kohlen.*“ Das Ehepaar bereitet seine Auswanderung nach Südafrika vor. Brigitte bedauert, von Reinhard³, der in die Sowjetunion ausgewandert ist, nichts zu hören. Reinhard war als Arzt in der ganzen Familie immer wieder gebraucht und wegen seiner beeindruckenden Freundlichkeit überaus beliebt.

B3: Brief vom 28. VI (19)35 aus Berlin-Charlottenburg 9, Insterburgallee 21

In diesem Brief berichtet Brigitte von Julius, ihrem Cousin, dem Sohn ihrer Tante Käthe Wolff: „*Mit Julius scheint es ziemlich schlimm zu stehen, da sich Tante K. auf Onkel A's⁴ Anraten mit einem Nervenarzt in Verbindung gesetzt hat.*“

Julius Wolff, ein Gelehrter im Römischen und Griechischen Recht, sah sich durch den Nazi-terror vollkommen seiner Zukunft beraubt. Sein seltenes Fach mit der damit verbundenen nötigen großen Bibliothek band ihn nachgerade an sein Heimatland. Eine Auswanderung musste schon deshalb für ihn ein besonders schwerer Schritt sein. Noch als hoffnungsvoller junger Mann von 16 Jahren hatte er davon geträumt, Deutschland nach dem 1. WK wieder mit aufzubauen⁵. Nun sah er sich zur Auswanderung gezwungen, die er noch im gleichen Jahr vornahm.(s. auch: Nachlass Hans Julius Wolff im Jüdischen Museum Ffm.)

B4: Brief vom 24. V (19)36 aus Palästina (Ortsangabe in hebräischer Schrift: Jerusalem)

Brigitte ist nun in Palästina eingetroffen, und sie konnte zunächst und vorläufig bei Familienmitgliedern unterkommen. Sie übt auch schon ihren erlernten Beruf einer Schneidermeisterin aus, so es die Notlage des Landes (Mangel an Stoffen) zulässt. Gleich zu Beginn schreibt Brigitte, dass sie „*aus Sehnsucht*“ nach der Schwester schreibt und hofft, dass diese bald nachkommen möchte, „*endlich jemand, mit dem ich mich wirklich ganz verstehe.*“ Sie ist gerade krank und in einer depressiven Stimmung, die sie so erklärt: „*...ich komme mir so ein bisschen verbraucht vor, weißt Du, nicht ganz gewachsen den Aufgaben, denen ich mich nun einmal hier entgegen gestellt habe.*“ Brigitte erhofft sich viel von Ruth's Ankunft: „*Aber wenn Du erst da sein wirst, wird manches besser sein. Unsere Art, Dinge gemeinsam vom gleichen Standpunkt aus und so zu sagen mit den selben Augen zu betrachten, wird uns über manches besser hinweg helfen.*“

² Sie wohnt bei der Familie von Dr. Alexander Alexander.

³ Dr. Reinhard Wolff, Arzt, Sohn von Tante Käthe Wolff (Schwester von Frieda Alexander)

⁴ Onkel A= Dr. Alex Alexander, Arzt, Bruder ihres Vaters Paul.

⁵ Hans Julius Wolff: Peleponesischer Krieg – zweiter punischer Krieg – Weltkrieg (handschriftliche Abhandlung, seiner Großmutter Anna Pinner gewidmet).

Ausführlich berichtet Brigitte von einem guten Freund, der „*furchtbar unter der Sehnsucht nach Deutschland*“ leidet, und sie stellt fest: „*Auch wir kommen nicht von Deutschland los. Es lässt uns nicht zur Ruhe kommen*“

Brigitte hat wohl die erste Zeit in Palästina in der Familie ihrer Schwester Marianne Ohnstein zugebracht, die mit ihrem Mann eine Farm betreibt. Sie wechselt dann aber bald nach Jerusalem und stellt nun fest: „*Ich habe die Beobachtung gemacht, dass die Leute auf dem Land alle nicht so darunter⁶ leiden, wie es in der Stadt bei all denen der Fall ist, die unsere Geistes- und Gefühlsrichtung haben.*“

Trotzdem macht sich Brigitte um Ruth keine Sorgen. Wenn sie erst einmal in Palästina sein wird, wird sie bestimmt immer Menschen um sich haben, denen sie etwas sein kann.

Länger führt Brigitte ihre gute Beziehung zu einem sehr jungen Mann namens Zwi aus, mit dem sie musizieren kann. Er hat eine sehr sympathische, aber noch sehr junge Verlobte, und Brigitte sorgt sich ein wenig, dass die beiden so jung schon heiraten wollen.

Diesen langen Brief schließt Brigitte mit etwas schlechtem Gewissen gegenüber Ruth, die doch voll in ihren Auswanderungsplänen steckt:

„*Ich hoffe, Du wirst nicht erstaunt und geängstigt sein: das ist Palästina – es schleift uns alle. Diejenigen, die sich nicht körperlich ruinieren, müssen sich eben anderweitig ein bisschen schleifen lassen – mürbe werden wir alle.*“

Im Nachsatz bittet Brigitte sehr darum, dass Ruth nichts den Eltern gegenüber vom Inhalt dieses Briefes erwähnt, denn „*ihnen gegenüber habe ich noch nie die Haltung verloren*“.

B5: Brief vom 8. VII (19)36 aus Palästina (Ortsangabe in hebräischer Schrift: Jerusalem)

Brigitte geht es deutlich besser, aber sie lässt Ruth wissen: „*Die Schiessereien wollen allerdings nicht aufhören. Mit Unterbrechung[übertage⁷?] knallt es ganz nett jeden Abend. Gestern unmittelbar bei uns. Aber noch leben wir, und sogar ganz ungestört und vergnügt, wenn der Klamauk auch nicht grad in den Kleidern sitzen bleibt.*“

B6: Brief vom 12. VII (19)36 aus Palästina (Ortsangabe in hebräischer Schrift: Jerusalem)

Zu gerne würde Brigitte auf Ruth's Brief „*hoffnungsfroh*“ antworten, aber leider muss sie schreiben, dass die Aussichten im Lande Palästina sehr schlecht sind. Da ist einmal die „*bestehende und furchtbar drohende Arbeitslosigkeit, der man ja auch nicht aus dem Wege gehen kann. Die Lage im Lande ist schlecht. Was wir zu erwarten haben, ist trostlos. Darüber müssen wir uns im klaren sein.....Du hast also folgende beide Faktoren in Erwägung zu ziehen. Schnelle Alijah⁸ ist ratsam, wenn Du ganz fest entschlossen bist trotz allem zu kommen.*“

Brigitte hat sich wegen Ruth mit Ernst⁹ besprochen, und beide erwägen, dass Ruth über „*die Universitätssache*¹⁰“ auswandern könne. Beide wollen Ruth finanziell in ihrem ersten Jahr unterstützen, und Brigitte bietet überdies an, dass Ruth bei ihr wohnen kann, wenn auch in sehr bescheidenen Verhältnissen.

⁶ Damit meint Brigitte: Heimweh nach Deutschland

⁷ unklar, könnte= tagsüber meinen

⁸ Alijah= Aufstieg= Organisierte Auswanderung jüdischer Menschen nach Palästina und später nach Israel.

⁹ Ernst Alexander (1902-1980) ist der jüngste Sohn von Georg Alexander, einem Bruder von Paul.

Ernst A. war schon 1933 nach Palästina ausgewandert. Er lehrte als Professor der Physik an der Hebrew-University und war in seinem Fach international anerkannt (sh: Doron Zeilberger's Homepage!)

¹⁰ Hier könnte es sich um ein Stipendium für Ruth handeln, die ja auch in Palästina dann Musik studierte.

Über ihre private Situation spricht Brigitte sehr offen zu Ruth. Es ist zu spüren, wie innig beide miteinander verbunden waren, aber auch, wie stark Brigitte die jüngere Schwester bewundert und den Kontakt mit ihr braucht.

B7: Jerusalem, 26. Juli 1936.

(Brief von Hans Weiss an seine künftige Schwägerin Ruth)

Brigitte's späterer Ehemann Hans¹¹ bedauert zutiefst, dass Ruth's Bruder Ludwig nun doch nach Kapstadt auswandert, und nicht wie gehofft nach Palästina. Zu gerne hätte er mit ihm Schach gespielt.

Hans führt aus, dass inzwischen viele Auswanderer wieder aus Palästina weggehen, allerdings keine deutschen Juden. Dieses Phänomen der Abwanderung erklärt er so:

„Das ist nicht etwa die Wirkung der Unruhen; die ist durchaus nicht gross, und im Allgemeinen besteht für den Einzelnen keine Gefahr. Aber bei vielen Leuten geht der Zionismus nicht so weit, dass sie bereit wären, ein paar Monate Arbeitslosigkeit auf sich zu nehmen. Man soll nicht ungerecht sein; es gibt hier keine staatliche oder kommunale Arbeitslosenunterstützung, u. Leute mit Frau und Kindern mögen oft den Kopf dick voll haben; dafür ist aber von einer wirklichen Arbeitslosigkeit im europäischen Stil bei uns – vorläufig wenigstens – ~~auch~~ nicht die Rede. Man befürchtet sie nur, wenn die Alijah unterbrochen wird, womit man ~~leider~~ zur Zeit rechnen muss. Übrigens sind wir nicht so verbohr, zu bestreiten, dass die Araber sich gegen uns ganz mit Recht zur Wehr setzen; der wirtschaftliche Vorteil, den sie von uns haben, ist nur die eine Seite der Sache, und rational gefährden wir ihre Vorherrschaft in Palästina so sicher, wie wir nicht daran denken, ihre physische Existenz in Palästina in Frage zu stellen. Aber es ist trotzdem unmöglich, Sympathien für einen Feind aufzubringen, der aus dem Hinterhalt ahnungslose Leute abknallt, oft Alte und bisweilen sogar Kinder, und der zu Hunderttausenden Bäume abhackt, in diesem Lande der kahlen und öden braunen Berge, dem ein bisschen Wald erst langsam abgekämpft werden kann.

Die wirklichen Wirkungen der Ursachen, die nun bald vorüber sein sollen, um der neuen Gefahr, der Unterbrechung der Einwanderung, Platz zu machen, beschränken sich bei uns auf Dinge wie diese: Obst und Gemüse ist viel teurer als voriges Jahr. Man muss (oder soll wenigstens) nach 7 Uhr abends nicht mehr auf die Straße gehen. Man geht, ausserhalb der Stadt, wo es doch allein Spass macht, nicht mehr spazieren (was man auch früher im Sommer freilich nicht viel tat). Selbst in der neuen Stadt geht man durch die wenigen arabischen Strassen oder Strassenteile nicht mehr zu Fuss oder wenigstens nicht allein; in der alten Stadt, die eine Welt für sich ist, sind Juden fast nur noch im Judenviertel zu sehen. Die wirtschaftliche Unternehmungslust ist sehr stark gebremst; alles hält sozusagen den Atem an.“

Wir können uns vorstellen, dass gerade auch ein solcher Brief für Ruth's Entscheidung unbedingt wichtig war. Es könnte ihr geholfen haben, ohne falsche Vorstellungen in das „Land ihrer Träume“ auszuwandern.

B8: Brief vom 26. VII (19)36 aus Palästina: Jerusalem-Ruhawiah B Laadja [?] 14

In diesem kurzen Brief erwähnt Brigitte wieder „Ernst“¹²:

„Ernst ist „anderweitig“ beschäftigt. Was das bedeutet, wirst Du hier auch noch verstehen lernen. Aber vermutlich erst hier.“

¹¹ Von Hans Weiss (1902-1983) wissen wir durch Doron Zeilberger's Homepage, dass er als Jurist ausgebildet war und in Deutschland ein Richteramt inne hatte. In Palästina arbeitete er etwa 10 Jahre als Tischler. Danach bekam er eine Anstellung im Finanzministerium des Staates Israel.]

¹² Es handelt sich um Ernst Alexander (sh. Brief Nr. 9 vom 28.07.1936)

Für Brigitte und Hans war es bestimmt hilfreich, diesen schon seit 1933 in Palästina lebenden Cousin zur Seite zu haben. Man darf annehmen, dass er auch Ruth helfen konnte, da er schon zu diesem Zeitpunkt eine Anstellung an der Hebrew-University hatte.

B9: Brief vom 28. VII (19)36 aus Palästina (Ortsangabe in hebräischer Schrift: Jerusalem)

Aus diesem Brief geht hervor, dass Brigitte ein gutes verwandtschaftliches Verhältnis zu Ernst Alexander hat, welches sie auch im Alltag stützt.

Der größte Teil des Briefes ist aber der Sorge um die kranke Schwester Bethchen gewidmet. Brigitte erhielt von ihr einen Brief, der ihr die Schwere der psychischen Erkrankung dieser Schwester deutlich machte. Da auch Bethchen unbedingt nach Palästina auswandern möchte, vergrößert sich Brigitte's Sorge um so mehr. Wir wissen, dass diese kranke Schwester von keinem Land aufgenommen wird und sich im August 1942, kurz vor ihrem und ihrer Eltern Abtransport in ein KZ, das Leben nimmt.

B10: Brief vom 2. August 1936 aus Palästina (Ortsangabe in hebräischer Schrift: Jerusalem)

Brigitte schreibt am Geburtstag von Ruth einen sehr innigen Brief, der Einblick gibt, wie stark beide Frauen sich miteinander verbunden fühlen. Schweren Herzens lässt Brigitte Einblicke in ihre Beziehung zu Hans zu und vertraut der Schwester ihren Kummer an, dass Alexander's (gemeint ist Cousin Ernst und seine Ehefrau) Hans ablehnen.

B11: Brief vom 24 (?) Oktober 1936 aus Jerusalem

Ausführlich schildert Brigitte ihren Konflikt, ob sie mit Hans zusammen ziehen soll. Sie lebt im Haus der Familie Jaffe und ist glücklich, dass sie auf deren Flügel spielen und üben kann. Gerne erinnert sie die Zeiten, in denen sie mit Ruth vierhändig spielte (Mozart). Ein Konflikt bahnt sich an, weil die Tochter des Hauses, Ruth Jaffe, „*sich augenfällig zu Hans hingezogen*“ fühlt. Schwerer aber wiegt für Brigitte, dass sie sich nach einer verbalen Auseinandersetzung von ihrem Cousin Ernst und dessen Familie trennen zu müssen glaubt. Man spürt ihre innere Zerrissenheit darüber, die sie Ruth (als Einziger der Familie) anvertraut.

B12: Brief vom 15 IX (19)36 aus Palästina (Ortsangabe in hebräischer Schrift: Jerusalem)

Brigitte bekam einen erfreulichen Brief von Ohnsteins, woran wir sehen können, dass man damals schrieb, nicht telefonierte (denn das war auch im Lande selbst zu teuer!). Sie erinnert auch daran, dass nun Bruder Ludwig mit Familie emigrieren wird und bricht in den ver-zweifelten Ruf aus:

„*Die Eltern, die Eltern, was machen wir mit ihnen? Was soll dort aus ihnen werden?*“

Brigitte sorgt sich auch um Schwester Bethchen und sieht schwarz, dass man sie nach Palästina emigrieren lassen wird. Einziger Lichtblick ist für Brigitte, dass Ruth bald kommen wird.

Besorgt berichtet sie, dass Hans Weiss das Zertifikat für seine Mutter bekommen hat, und dass sie in Bälde zu erwarten sein wird. Davor hat Brigitte große Angst, denn Tante Hylia ist wohl keine einfache Persönlichkeit. Andererseits verspricht sie sich letztlich aber dadurch auch die dringend herbeigewünschte Klärung ihrer Beziehung zu Hans.

Offensichtlich sieht sich Brigitte schon um, wie sie Ruth eingliedern könnte, denn sie hat eine Beziehung zu einer Ärztin aufgebaut, die ein Kinderheim leitet.

Über die Lage im Lande schreibt sie: „*Gespannt bin ich auf die politische Entwicklung. Im Augenblick ist so eine Atempause, man weiss nicht, was kommt. Gerede und Geschwätz, alles endlos, aber man hört nichts Tatsächliches. Aber auch da: abwarten*“

Interessant ist auch diese Beschreibung: „*Hans ist seit einer Stunde beten. Du weißt, dass er das regelmässig jeden Tag zweimal, früh u. abends, tut? Gleich muss er zu Jaffe's zum Mitagsbrot. Abends sind wir alle Feiertage bei Alexanders.*“

Mit einer ausführlichen Klage über die verrinnende Zeit endet dieser anrührende Schwesternbrief. Als einziger Hoffnungsschimmer wird das Kommen von Ruth gesehen.

B13: Brief vom 16 I 1937 aus Palästina (Ortsangabe teilweise in hebräischer Schrift: Jerusalem)

Brigitte schreibt ihrer „kleinen“, vertrauten Schwester allen Kummer von der Seele, denn sie steht unter schwerem Druck: Aus Deutschland ist Tante Hylia, eine Schwester ihres Vaters und ihre spätere Schwiegermutter, zusammen mit Sophie¹³ gekommen. Und vor allem Sophie macht ihr das Leben schwer. Brigitte diagnostiziert eine „*Einwanderungspsychose*“ bei beiden, die sich in „*Heulen und Zähneklappern*“ manifestiere. Sie höre ständig: „*Wenn ich das gewusst hätte, wäre ich nicht hergekommen!*“ Hylia, die „*gleichfalls unbeschäftigt bei Alexanders sitzt*“, bereut ebenfalls, in die Emigration gegangen zu sein, und beide Frauen laden offensichtlich ihren Frust über die vorgefundenen, schwierigen Verhältnisse bei Brigitte ab. In dem Brigitte aber alles ausführlich ihrer Schwester Ruth darstellen kann, gewinnt sie wiederum ihre Kraft und Festigkeit zurück. Das lässt sie auch die Schwester wissen. Sie liebt Hans, Hylia's Sohn, und möchte mithelfen, ein friedliches Zusammensein aufzubauen. Wenn ihr dann allerdings von Ernst Alexander¹⁴ „*mangelnder Familiensinn*“ vorgeworfen wird, trifft sie das hart. Dieser Brief macht deutlich, dass das Zusammentreffen der Emigranten aus Deutschland mit den auch für die Siedler schweren Lebensbedingungen unweigerlich auch zu Auseinandersetzungen führen musste. Diese in friedliche Bahnen zu lenken, ist offensichtlich Brigittes Bestreben.

B14: Brief vom 30. März 1937 aus Palästina (Ortsangabe teilweise in hebräischer Schrift: Jerusalem)

Brigitte versichert Ruth, wie innig sie an ihr hängt und wie sehr sie sich auf ihr Kommen freut. Sie warnt Ruth vor einem Brief von Tante Hylia an ihren Vater, in welchem Hylia ihm dringend abraten möchte, Ruth nach Palästina gehen zu lassen „*weil hier die Mädchen vor die Hunde gehen*“. Bitter beklagt sich Brigitte über Hylia, die nun ihre Schwiegermutter geworden ist, und ihr nach wie vor das Leben schwer mache.

Über ihren Hochzeitstag schreibt sie:

„*Am Abend vorher ist Ursel [Pae.] in unserer Wohnung neuerlich verhaftet und nach Beth [Lechem.] ins Gefängnis abtransportiert worden. Sie war den Tag über bei mir gewesen, ich fand sie ganz interessant. Und dann kam das. Am Schabath durften wir Hans J. besuchen, der aus dem Hospital zu uns ans vergitterte Fenster gerufen wurde. Alle Begleitumstände und vieles, was man so erfahren hat, haben uns beide tief deprimiert. Nächstens haben wir dann 2 Besuche zu machen: In Beth [Lechem] u in Jerusalem. Schöne Aufgaben, was? Noch nie bin ich mit Derartigem in Berührung gekommen, natürlich beeindruckt es Da (sic). Und wie man*

¹³ Wer **Sophie** genau ist, war bislang nur unzulänglich zuzuordnen. Gil Zeilberger gab folgende Auskunft über sie: „*Sophie was a cousin of Hans Weiss. She never got married and Hans and his family was like her family. For some of the time she lived with them, but later bought an apartment nearby. But even when she lived in her apartment, she stayed most of the day in Hans and Brigitte's house. She was a quite person and always helped with all the house work, sometimes even more than Brigitte and Hans would have liked...*“ (email 04. 12. 2012)

¹⁴ **Ernst Alexander** ist der Sohn von Pauls Bruder Georg.

selbst behandelt wird dadurch, dass man mit solchen Leuten bloss irgendwie zu tun hat, spottet jeder Beschreibung. Ein schönes Pessach.“

B15: Brief vom 21. Mai 1937, Jerusalem

Weder Hylia noch Sophie haben sich eingelebt und erschweren damit weiterhin das Leben von Brigitte. Der Zusammenhalt mit ihrem Mann Hans hilft ihr allerdings sehr.

Wir erfahren, dass Hans „*in sabbathlicher Aufmachung (mit Hut)*“ erscheint, und dass Brigitte das Abwaschen nach dem Essen als eine „*Abwaschzeremonie*“ empfindet: „*alle Haushaltsgeschäfte werden hier zu religiösen Handlungen umgeformt*“.

Dies ist offensichtlich eine neue Erfahrung für die junge Frau, wohingegen ihr Mann Hans damit sicherlich weniger Probleme hatte. Er stammte schließlich aus einem praktizierenden orthodoxen Hause. Sein Vater Leo Weiss war Kantor, und die Seder- Abende in dieser Familie werden in einigen Briefen von Paul an seine Kinder sehr anschaulich gewürdigt. Brigitte berichtet, dass sie in ihrer Schneiderwerkstatt Frauen aus vielen europäischen Nationen als Kunden sieht, am meisten aber deutsche.

Brigitte weiß, dass Ruth eine Ausbildung zur Musiklehrerin anstrebt. Ausführlich beschreibt sie, wie sie sich die Eingliederung von Ruth in Palästina vorstellt: „*Dass Deine jetzige Stellung wahrscheinlich nicht als [?scharah] angerechnet wird, ist bitter und hat mir einen ordentlichen Schrecken eingejagt. So blühend, wie die Zertifikationsaussichten im Augenblick stehen, ist guter Rat teuer. Ich werde mal wieder mit Ernst¹⁵ darüber sprechen (Ratgeber in allen Lebenslagen), vielleicht weiss er einen Ausweg. Den Weg, den Ilse Schw. und Harry Th. gewählt haben, kannst Du wahrscheinlich aus den selben Gründen, derentwegen auch die Universitätssache scheitert, nicht gehen – nämlich, es kostet Geld. Ich will mich aber trotzdem mal genau erkundigen. Was es sonst für Möglichkeiten geben könnte, weiss ich noch nicht, aber auch darüber will ich versuchen, mir Auskunft zu verschaffen.*“

Diese Bemerkung zum fehlenden Geld zeigt, wie schwer es Ruth haben wird.

B16: Brief vom 28. VII. 1937, Jerusalem

Brigitte denkt intensiv über ihre starke Bindung an Ruth nach und muss feststellen, dass sie außerhalb ihrer Familienbindungen keine anderen Kontakte in Palästina hat: „*Selbst gute Freundschaft ist rar, eigentlich ist nur Ursel¹⁶ da, für die auch heute noch – trotz weltanschaulicher Verschiedenheit – diese Bezeichnung anwendbar ist. Palästina, so scheint mir, konzentriert die Menschen mehr – zu sehr – auf ihre eigenen Existenzen. Das hängt nun einmal mit den schweren Lebensbedingungen zusammen, ausserdem mit dem Mehraufwand an Energien für die Überwindung von neuen und die Verdrängung alter Verhältnisse.*“

Brigitte geht diesmal ausführlich auf den letzten Brief von Ruth ein, und sie spricht mit viel Takt und Feingefühl eine neue Entwicklung von Ruth an, die sie nicht unkommentiert lassen möchte: „*Aus Deinen Briefen, liebe Ruth, spricht die Neigung zu strengerer jüdischer Auffassung, als mir lieb ist. Es wäre mir angenehm, von Dir zu hören, dass Deine Stellung gegenüber orthodoxem Judentum mehr beobachtend als teilnehmend – d. h. innerlich teilnehmend – geworden ist. Selbstverständlich kann man keinem Menschen Vorschriften machen, und man muss sich zufriedengeben, wenn die Form, die sich ein Mensch als Lebensform wählt, ganz von seiner Persönlichkeit aus [?] wird. Trotzdem aber, ich empfinde das in Palästina stärker als früher, scheint mir die Lebensgestaltung, überhaupt die Mentalität jüdischer Orthodoxie bei weitem nicht mehr ausdehnbar genug für die Zusammensetzung heutiger Probleme. Je länger ich lebe, möchte ich sagen, umso unfruchtbarer erscheint mir*

¹⁵ Ernst Alexander hat zu diesem Zeitpunkt eine Anstellung an der Hebrew University Jerusalem inne.

¹⁶ Hier handelt es sich wohl um die in Brief Nr.14 erwähnte „Ursel“.

eine Lebensform, in der Tradition durch einen starren Ritus verkörpert und bewahrt wird. Je mehr man sich solcher gefrorener Formen entledigt, je mehr man bestrebt ist, Wechsel und Vertiefung dem täglichen Leben zur Grundlage zu geben, deren Form als solche ohnehin durch Beruf, durch gleichmässige Beschäftigungen etc. feststehend ist, um so mehr gewinnt man. Der Gedanke dass Du von Deiner ursprünglichen Beweglichkeit abgehst, um eine Lücke in Deinem Leben auszufüllen, wäre mir schmerzlich. Und so hoffe ich noch immer, dass Deine Anteilnahme letzten Endes doch auf ein wägen und zu leicht befinden hinaus läuft – wenn das auch frivoler klingt, als es gemeint ist.“

Wie sehr sich Brigitte auch in die Lage von Ruth zu versetzen mag, spüren wir, wenn sie schreibt: *„Du hast es gewiss jetzt schwer, weil Du anscheinend wenig Anschluss an erwachsene Menschen hast und dadurch zu abgeschlossen lebst. Gibt’s denn am Ort ausser den Heim- Insassen keine Menschen, die für Dich geeignet sind? Gibt’s überhaupt Juden ausser Euch dort? Ich kann mir vorstellen, dass Du in dieser Beziehung da unten am Rhein¹⁷ schlechter dran bist, als in irgendeiner grösseren Stadt. Aus der Ferne kann ich jedenfalls keine Ratschläge geben und Du musst damit zufrieden sein, dass ich stets dazu da bin, Deine Angelegenheiten mit zu bedenken, auf Wunsch zu raten und mich für Dich einzusetzen. Aber das weißt Du ja.“*

Was sie über die Lage in Palästina denkt, lässt sie Ruth wissen: *„Ich bin gespannt, was aus unserem vorläufig abgelehnten Judenstaat werden wird. Wir sind nun immer noch um nichts klüger. Da man an so grosszügige Politik, wie sie Herr Schwarzschild im N. T. B¹⁸ fordert und proklamiert nicht glauben kann, wäre einem schon der Spatz in der Hand ganz lieb. (Er fordert verlangt von den Engländern ein aufgeteiltes Palästina für die Juden mit Minderheitsrechten für die Araber!)*

Diesen langen Brief schließt Brigitte mit anrührenden, innigen Worten der Zuneigung ab.

B17: Briefe von Hans Weiss und Tante Hylia an Ruth vom 29. 7. (19)37 aus Jerusalem:

Diese beiden eindrucksvollen Briefe transkribiere ich hier in voller Länge.

Beide sind offensichtlich als Geburtstagsbriefe für Ruth gedacht.

Bei Hans spürt man die Verantwortung, die er hinsichtlich der geplanten Einwanderung von Ruth empfindet. Er versucht, ihr ein realistisches Bild von Palästina zu geben.

Hylia dagegen schreibt völlig emotional, weil sie Ruth von ihrem schritt unbedingt abhalten möchte.

Brief von Hans Weiss:

Liebe Ruth!

Wenn Du wirklich eines Tages nach Palästina kommst, kannst Du leicht in den Strudel der Abfahrenden hineingeraten. Vorläufig fahren die Meisten zwar zur Erholung (von den Resten des Vermögens oder mit Fahrkarten, die sie aus Europa erhalten haben), aber nicht ganz wenige bleiben auch ganz weg, die Krise drückt, es gibt verhältnismässig viel Zusammenbrüche, die wenigsten (nämlich die Angestellten der nationalen Institutionen und die Beamten nebst den reichen Leuten aus England und Amerika) können von ihren Einkommen noch ausreichend leben. Da der Zionismus dazu da ist, damit ich mich gut in Palästina durchbringen kann, so muss ich mein weiteres Verbleiben im Lande davon abhängig machen, dass entweder das Geschäft sich bessert, oder dass ich das Fahrgeld nach Übersee nicht aufbringen kann. Die Krise wird eines Tages vorbei sein, ein neuer Auf-

¹⁷ Ruth arbeitet zu diesem Zeitpunkt in Dinslaken am Niederrhein in einem israelitischen Waisenhaus.

¹⁸ N. T. B. =Bedeutung unklar

schwung nicht ausbleiben, aber wir müssen wissen, was uns von fernferner Seite übrigens auch nicht verschwiegen worden ist, dass wir weder hier noch in der Jüdischen Republik, wenn sie kommen sollte (was Gott geben möge), von goldenen Tellern essen werden. Es ist ein Land mit sehr kleinen Verdienstmöglichkeiten und grosser wirtschaftlicher Unordnung; niemand versteht ihr zu steuern, niemand wird es auch nur versuchen.

Allmählich bin ich dahin gekommen, das Land schön zu finden, obwohl Manches, zum Beispiel das Fehlen von landschaftlichen Gerüchen, jedem Bilde, auch nach Jahren noch einen entseelten Zug aufdrückt. Brigitte dagegen, die erst halb so lange im Lande ist und eine grosse Anhänglichkeit an ihre Jugend hat, weint wöchentlich zweimal über die unüberwindliche Fremdheit der Landschaft. Man muss erst hinein wachsen.

Herzlichen Glückwunsch und Grüsse Dir [den Eltern und Elisabeth, selbstverständlich auch Tante Kaethe]

Dein Hans W.

Auf der Rückseite schreibt **Tante Hylia einen Geburtstagsbrief an Ruth**, der deutlich intendiert, sie von ihren Einwanderungsplänen abzuschrecken:

Transkription im Wortlaut:

Meine liebe Ruth!

Da Du am 2/8 geboren bist, wird dieser Brief wohl schwerlich an Deinem Geburtstag eintreffen, aber so ein dreifacher Nachzügler hat dafür die besondere Eigenschaft, noch einmal eine besonders festliche Stimmung hervorzurufen, man fühlt sich sozusagen, neu geboren.

Die guten Wünsche, die er enthält, kennst Du, es sind immer dieselben und besonders alles, was Du Dir selbst Gutes wünschst.

Wenn aber zu den letzteren gehört, daß Du immer noch den Wunsch hast, hierher zu kommen, dann hoffe ich, daß die Erfüllung noch lange auf sich warten läßt. Wenn die Verhältnisse in Deutschland noch so sind, daß Du auch dort in Deinem Beruf arbeiten kannst, dann bleibe dort, so lange es irgend möglich ist, es fliegen hier keine gebratenen Tauben in der Luft. Deine Mutter schrieb heute an Brigitte, daß Du zum Urlaub nach Hause kommst u. denkt dabei an die Zeit, wo Du das nicht mehr können wirst. Wenn es nicht mehr anders geht, dann muß man eben, aber es geht doch noch und deshalb denke nicht daran fort zu gehen, Du versäumst hier nichts.

Vielleicht kommt auch hier mal eine bessere Zeit u, bessere Verhältnisse, dann hast Du sehr schnell Dein Bündel geschnürt.

Wie wir hier leben wird Dir wohl Brigitte ausführlich berichten, es gehört nicht viel dazu. Jeder geht seinem Tagewerk nach und der Abend führt uns für kurze Zeit zusammen. Da ich außer Alexanders weder Verwandte noch Bekannte in Jerusalem habe, bin ich viel alleine und habe trotz meiner Arbeit noch genug Zeit über mancherlei nachzudenken.

Bleibe weiter ein frohes und gesundes Menschenkind und nimm viele innige Grüße von

Deiner Tante Hylia.

B18: Brief vom 21. VIII (19)37 aus Jerusalem

Ausführlich würdigt Brigitte die positive, weil immer frohe Ausstrahlung von Ruth und beschreibt in diesem schönen Schwesternbrief beider tiefe innere Bindung.

Deshalb ist es ihr auch möglich, ihren großen Kummer, den sie wegen Hylia und Sophie hat, offen auszusprechen. Beide Frauen lassen offensichtlich alle ihre Enttäuschungen über Palästina an Brigitte aus. Diese wiederum versucht die Hintergründe in Hylias Benehmen zu verstehen: „Für Tante Hylia ist die Psycho-Analyse 20 Jahre zu spät entwickelt worden. Ich bin der festen Überzeugung, dass nur eine geschickte und liebevolle Behandlung mit ihrer Hilfe dieser unglückseligen Natur hätte wirklich helfen können. Welches Erbteil (es findet sich vereinzelt in der ganzen Familie: bei Vater, Onkel Georg, Fritz, Gertrud und mir in geringem Masse) sich da geltend macht – es scheint mir von der Grossmutter¹⁹ zu kommen nach den verworrenen Berichten meiner Schwiegermutter zu urteilen...“

Es ist beeindruckend, wie Brigitte mit diesen schweren Konflikten umgeht. Das schwere Leben zu meistern ist ihr Hauptanliegen. Ihr hilft dabei ihre große Liebe zur Musik und das Lesen.

B19: Brief vom 8. IX. (19)37

Brigitte ist außer sich vor Freude über Ruth's angesagtes Kommen und verspricht sich einen guten Einfluss auf die beiden schwierigen Frauen Hylia und Sophie durch Ruth's ausgleichendes Wesen. Wenn sie wieder mit Ruth zusammen musizieren kann, wird sie sich wieder jung fühlen, hofft Brigitte. Jetzt möchte sie Näheres über Ruth's anstehende Prüfung wissen und schreibt, wie sie sich Ruth's künftige Situation vorstellt: „Also, gesetzt den Fall, Du bestehst die Prüfung (ich wüsste gerne einen Anhaltspunkt für den eventuellen Termin der Prüfung) und bekommst das Zertifikat. Dann kommst Du nach Jerusalem. Soviel ich weiss, werden Musikstudenten als Ausbildungsgeld und Lebensunterhalt 4 £.P. im Monat (aus D. auszuführen) zugebilligt. Weißt Du schon, woher Du das Ausbildungsgeld bekommst? Denn ein Stipendium bekommst Du wohl (nach Ilses Aussagen) auf keinen Fall. Weiteres Geld zum Leben wird Dir von Hause aus nicht gespendet werden können. Nicht wahr? Ich nehme an, dass Du neben bei verdienen musst.Du brauchst also nur das Geld zum Essen und etwas Taschengeld (Kleidung soweit sie in meinen Bereich fällt, wird Dich ja nicht viel kosten), denn wohnen kannst Du ja bei mir in der Werkstatt, da hast Du ein hübsches Zimmer.“ Dringend rät Brigitte der Schwester, genug Wäsche, aber auch gute Stoffe mitzubringen.

B20: Brief vom 13. Januar 1938, Jerusalem

In diesem Brief berichtet Brigitte zunächst von den schwierigen Freundschaftsbeziehungen und dem Mangel an gutem Kontakt, unter dem sie leidet. Und immer wieder sind es die beiden Frauen, die ihr das Leben so schwer machen. Aber die gute Ehe mit Hans hilft ihr. Ausführlich schildert sie den Grund ihres langen Schweigens: es ist die Situation im Lande, die Ruth antreffen wird:

„Ich kann nicht umhin, Dir Unangenehmes mitzuteilen. Du weißt, wie gerne ich Dich hier haben würde. Wie sehr ich an Dich denke und wie ich gehofft habe, Du möchtest herkommen. Wir befinden uns in einer Episode schlimmer Wirtschaftskrise. Alles stöhnt vieles geht kaputt, eine Menge Leute wandern aus. Wie man hört, sollen monatlich 600 Zertifikate vom amerikanischen Konsulat zur Einwanderung nach Amerika ausgegeben werden. Im letzten Monat waren es 1000! Das alles sind keine leeren Gesten. Diejenigen, die hier bleiben, kämpfen meist stark um ihr bisschen Existenz und wissen dazu nicht einmal, mit welchem Erfolg. Der Zionismus selber steht auf wackligen Beinen. Die Möglichkeiten, hier im Lande

¹⁹ Gemeint ist hier sehr wahrscheinlich Rebecca Alexander geb. Pinner, Mutter von Vater Paul, denn Großmutter Anna Pinner wird durchweg lobend erwähnt.

ein einigermaßen normales Leben zu führen, sind gering. Wir sehen unsere Grenzen nachgerade, das Leben verläuft innerhalb eines überaus engen Horizontes. Dies alles sind für mich keine Gründe, Palästina zu verleugnen, wenn selbst ich jederzeit bereit wäre, es um willen(sic) eines besseren Territoriums für jüdische Zwecke zu verlassen. Ich selber glaube nicht daran, dass für eine Durchschnittsfrau irgendwo in der Welt bessere Möglichkeiten wären. So gross der Kreis ist, den man um sich zieht, so gross ist die Begegnungsfläche. Ob in Amerika oder Palästina ist wohl einerlei. Hans findet es [?], wo man sich befindet. Er glaubt, dass eine Frau nicht die Entbehrungen und Verzicht auf sich nehmen soll, die ihr in Palästina auferlegt werden. Mir scheint, dass er meint, das ideelle Äquivalent ist im Augenblick so gering, dass es nicht des Einsatzes eines Menschenlebens wert ist. Aber nicht nur er allein ist dieser Meinung. Andere Leute, anständige und ernste Zionisten sagen ebenfalls: Herkommen? Wahnsinn! Ich möchte nicht die Verantwortung auf mich nehmen, Dir unter diesen Umständen zugeredet zu haben. Immerhin: Ich kann Dir auch nicht mit gutem Gewissen abreden. Für mich steht nur das eine fest: In Deutschland sollst Du nicht bleiben. Es ist mir völlig klar, dass da keine Zukunft für Dich wäre. Ich wünsche Dir Erfüllung im Sinne von Ausgefülltsein. Das gibt es auch hier. Und ich wünsche Dir ein ganzes Glück – und das gibt es hier nicht. Aber wo gibt es das noch für uns? Überlege auch Du Dir die Sache wieder und wieder! Lass Dich nicht von Gedanken der „Fahnenflucht“ leiten, denn das gilt noch nicht für Dich, solange Du noch ausserhalb Palästinas bist.....“

B21 Brief vom 22. II. (19)38 (Ortsangabe hebräisch):

Ruth's Auswanderung rückt näher, und Brigitte schreibt ihr noch einmal, wie zwiespältig dies für sie ist: „Ich bin natürlich trotz aller Vorbereitung wieder von neuem überrascht, dass Dein Kommen in nahe Aussicht gestellt ist, und ebenso natürlich war ich auch sehr erfreut, im Gegensatz zu Hans, der, wenn das Thema auch nur berührt wird, wie ein Chinese mit dem Kopf wackelt. Dass an seinem Pessimismus viel tatsächlich Begründetes ist, macht selbstverständlich auch mir Sorge. So wie überhaupt Dein Kommen ein grosses Plus auf der Sorgen-seite ist, wie es für die Hiesigen im Augenblick jeder Neueinwanderer bedeutet. Die Freude und die Zuversicht, dass dennoch alles klappen wird, und sogar, dass vieles Schöne daraus hervorgehen kann, überwiegt allerdings bei mir bei weitem alle Bedenken, selbst dann, wenn es eigentlich nicht zu verantworten ist.

Um Dir in Bezug auf das Mitbringen von Sachen Ratschläge zu geben, hätte ich gerne gewusst, wieviel Geld Du während Deines Studienjahres zur Verfügung haben wirst. Wenn in Deinem Falle keine Abweichung von der Regel besteht, wirst Du mit den dann vorhandenen 4 £.P. gut auskommen können. Auch wenn Du nur 3 £.P. hättest, müsstest Du reichen. In jedem Falle will ich Dir zwei Gesichtspunkte vor Augen halten, die vielleicht widersprechend anmuten, aber deren Berücksichtigung mir dennoch möglich und angebracht erscheint.

1.) Bedenke, dass Du demnächst bestimmt u. vielleicht auch später sehr raumbeschränkt sein wirst. Hauptsächlich gibt es häufig Schwierigkeiten mit Nebenraum. Wie wir augenblicklich wohnen, kann man allerdings Krempel, an den Du nicht heranmusst, auf dem Boden in [Nachlath Achim?] unterbringen. In meiner Werkstatt werde ich sehr wenig Platz haben; z. B. sind meine Wäsche und Kleider etc. fast ausschliesslich noch dort untergebracht, da im N. A. aller Platz mit dem Krempel meiner Schwiegermutter besetzt ist. Aber etwas Raum für Wäsche u. Kleider müssten wir eben schaffen, damit Du nicht ausschliesslich aus Koffern zu leben brauchst, was unangenehm ist.

2.) Bedenke, dass jeder Grusch, den man hier ausgibt, um und umgedreht wird und jedes brauchbare Stück, das man mitbringt, eine Kostbarkeit ist. Zu Mutters Frage betreffs der Aussteuer würde ich, vom ersten Standpunkt aus sagen: möglichst wenig. Da das aber Sachen

sind, die man aufstellen kann, [will ich Dir²⁰] doch aus dem zweiten Grunde raten, dass eine Wäschausstattung wie meine durchaus angebracht ist, besonders da man annehmen muss, dass Du Dich ja mal verheiraten wirst. Einzelheiten brauche ich wohl nicht darüber zu schreiben. Nur: Geschirrhandtücher gebraucht man nicht so stark wie in Deutschland. Ausserdem kann man Servietten entbehren. Ich brauche meine manchmal so zum Frühstück auf den Tisch zu legen. - Über Hans' Geige werden wir uns sehr freuen. Ich schrieb darüber schon im letzten Elternbrief. Ob meine Laute mitgebracht werden soll, weiss ich noch nicht. So etwas ist sperrig und lohnt sich nur zu transportieren, wenn man die Aussicht auf Verkauf hat.“

Ausführlich listet Brigitte nun auf, was alles mitkommen soll: *ausreichend Leibwäsche, warme Sachen für den Winter, Regenmantel, Gummistiefel, Hut oder Mütze, hohe Überschuhe, viele Strümpfe, Socken, leichte Sommerkleider.*

Da aber Stoffe in Palästina billig sind und Brigitte schneidert, wird Ruth keine Sorgen um ihre Bekleidung bekommen.

Jedoch rät Brigitte zum Schluss: *„...bewaffne Dich mit einem Riesensack voll Mut und Tapferkeit, denn die braucht man hier am allernötigsten.“*

B22 Brief vom 12. VIII. (19)38 (Ortsangabe hebräisch):

Brigitte hofft sehr, dass Ruth im September zu ihr kommen wird. Da sie bittet, Ruth möge Grüße an Ohnsteins²¹ ausrichten, und dazu nach dem Befinden von Micha und Alf fragt, wissen wir, dass Ruth bereits in Palästina eingetroffen ist und zunächst bei ihrer Schwester Marianne lebt.

Eine freudige Überraschung für Ruth hält Brigitte auch bereit: Bruder Ludwig und Schwester Gertrud (beide nun in Südafrika lebend) haben 1000 £.P. für Ruth geschickt, damit ihr Anfang nicht zu schwer sei. Auch hier können wir wieder nur staunen, wie großzügig sich die Geschwister gegenseitig unter die Arme greifen. Sowohl Ludwig als auch Gertrud haben gerade in Südafrika zusammen ein Geschäft gegründet und sind alles andere als sorgenfrei.

Wieder erwähnt Brigitte die „*Abwaschzeremonie*“ nach dem Abendbrot, von der sie sich unnötig belastet fühlt.

Da Brigitte von dem ersten Brief berichtet, den Alexanders vom Schiff aus geschickt haben, darf man davon ausgehen, dass Ernst Alexander nun eine Professur in USA bekommen hat (er lehrte Physik in Princeton). So verliert Brigitte wieder eine ihr nahestehende Familie.

Dieser letzte Brief aus Mappe 2 strahlt viel Freude aus über die geglückte Einwanderung der geliebten Schwester Ruth.

²⁰ [will ich Dir]= Ergänzung aus dem Kontext, wegen Beschädigung durch Mäusefraß.

²¹ Marianne und Alf Ohnstein, mit den Kindern Micha und Rivka leben auf einer Farm.